

# Unsere Bewegung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **4 (1911)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

leidenden Mitmenschen zu weihen. Der wirkliche Massen-  
kampf, die revolutionäre Betätigung lernt ein Mann nicht  
mehr, wenn er sich den Pfingstjahren nähert. Es ist für Pflü-  
ger zu spät, sein Temperament und seine Energie in den  
Dienst des proletarischen Befreiungskampfes zu stellen.  
Nur noch in der bürokratischen Verwaltungsmaschine der  
Exekutive vermag er dem Proletariat zu nützen. Seine  
Energie und seine Kraft der Jugendjahre hat ihm die  
Kirche geraubt, eine riesige Menge geistiger Energie hat  
ihm der Kampf mit der Orthodoxie und mit seiner eigenen  
religiösen Erziehung gefohlet. Jetzt hat er gefiegt, er hat  
sich losgerissen und will fortan nur dem arbeitenden Volke  
dienen. Aber nun ist es zu spät, Kämpfer zu werden, nun  
müß der temperamentvolle Pflüger Verwaltungsbeamter  
werden.

Wenn wir die Kirche bekämpfen, dann wollen wir auch  
erzielen, daß Menschen von Temperament und von der  
Anlage Pflüger dem Proletariat ihre unverbrauchte Zu-  
gandkraft geben können und nicht erst das bedächtige Alter,  
Pflügers Lebensbild ist ein Symbol der Verbeerung, die  
die Kirche im Leben der Menschen anrichtet. Millionen von  
wertvollen Persönlichkeiten im Laufe der letzten zwei Jahr-  
tausende teilten Pflügers Schicksal und verloren ihre beste  
Zugandkraft im inneren Kampfe mit einem Irrwahn.

Ein Pfarrer, der sich zum Sozialisten durchgerungen  
hat, verdient unsere Hochachtung, auch dann, wenn er noch  
in der Abschiedsrede unsere Bewegung etwas abschätzig be-  
urteilt, — wir nehmen ihm dieses Urteil nicht übel, denn  
er muß mit dem religiösen Problem, stärker gerungen  
haben als mancher von uns, und er wird es darum nicht bi-  
ligen, wenn eine tüchtige Jugend sich über alle diese Fra-  
gen mit einem klüßnen Sprung ins reelle Leben hinweg-  
setzt. Wir aber kennen die große Tragik im Leben dieses  
Gegners unserer Bewegung. Ein Mann, der die besten Le-  
bensjahre einem Kampfe zur Heberwindung eines Abwun-  
toms geopfert und jetzt zwar Sieger ist, aber der den Sieg  
nur noch in der Bürokratie zu feiern vermag! Mann wird  
endlich einmal eine Zeit kommen, in der der Geist des Men-  
schen sich frei entfalten kann, ungehemmt vom abergläu-  
bigen Göttern, einem letzten Morgen entgegen? — Unsere  
Enkel, die in einer derartigen Zeit leben werden und die  
das kulturhistorische Dokument der Pflügerischen Abschieds-  
predigt lesen werden, werden ein so tiefes Mitgefühl mit  
Pflügers Tragik als Sozialist und Pfarrer haben, wie wir  
bei der Geschichte der Märtyrer der Inquisition. Der Pro-  
fanitätsmus zwingt die in seinem Geiste erzogenen wert-  
vollen Persönlichkeiten, den feinsten Scheiterhaufen zu be-  
treten, wenn sie sich zum Freidenkertum durchringen wollen.  
Eine spätere Zeit wird es nicht begreifen, daß Stadtrat  
Pflüger ein Gegner der Freidenkerbewegung war!

## Der Modernisteneid.

Wenn es nicht wahr wäre, würden wir es als einen gu-  
ten Pflü betrachten und unseren Lesern unter der Rubrik  
„Humoristisches“ bringen. Man stelle sich vor, wir lebten  
anno 2000 und lesen in einem Geheißbuch:

„Es war im Jahre 1910 nach der Geburt eines Set-  
tegründers in Nagareth (Türkei). In Rom lebte ein  
Papst, der eine Reihe damals schon veralteter wissen-  
schaftlicher und theologischer Lehrsätze herausgab. Diese  
Sätze wurden, wie es damals schon üblich war, kritisiert  
und zum Teil als veraltet und sinnlos hingestellt. Die  
Kunst des Buchdrucks war um diese Zeit leider bereits  
erfunden und es war damals schon möglich, daß Ideen,  
die der eine Mensch hat, allen anderen zugänglich gemacht  
werden. Dem Herrn Sarto in Rom war dies nicht an-  
genehm, denn dadurch bekamen auch Leute, die ihn als  
Papst anerkannten, diese abfälligen Urteile über seine  
Lehrsätze zu Gesicht. Er versah auf ein sehr einfaches  
Mittel, um die schädliche Wirkung dieser Kritiken zu ver-  
hüten:

„Alle katholischen Professoren, Lehrer, Pfarrer, Prie-  
ster und sonstige Leute, die nach der Natur ihres Berufes  
in Gefahr kamen, die Papstkritiken zu lesen, mußten  
schwören, niemals etwas von dem Gelesenen in ihr Hirn  
aufzunehmen. Sie mußten schwören, jeden Fortschritt  
der Wissenschaft nur dann zu glauben, wenn es von Rom  
aus erlaubt wird. Sie mußten schwören, das eigene  
Denken auf das Minimum zu reduzieren, was zum Nah-  
rungsgerwerb dringend notwendig ist. Alles andere Den-  
ken war in seinem Ziel, den Gedanken, nur dann erlaubt,  
wenn es im Vatikan zu Rom bereits vorgeordnet war.“

Der Leser aus dem Jahre 2000 wird meinen, es handle  
sich um eine Geheißfälschung, ein solcher wahnwitziger  
Eid kann doch von niemandem geschlossen worden sein, der  
bei Sinnen gewesen ist. Er wird deshalb die zeitgenössigen  
Zeitungsnachrichten und er wird finden, daß im Jahre  
1910 zehntausende gebildeter Menschen durch Schwur dar-  
auf verzichtet haben, selbst zu einer Weltanschauung zu kom-  
men. Zehntausende von gebildeten Menschen haben in die-  
sem Jahre erklärt, sie werden einen Satz nur dann als  
wahr anerkennen, wenn es von seiner Heiligkeit, Herrn  
Sarto, anerkannt werden wird.

Der Leser aus dem Jahre 2000 wird in seinem Ge-  
heißbuche noch weiter blättern und da wird ihm die Lö-  
sung dieses Rätsels klar werden. Es wird ihm von Seite  
zu Seite deutlicher werden, daß die geistige Macht des Pa-  
pismus im Rückgang begriffen war. Er wird erken-  
nen, daß der Papst und die Bischöfe Gewaltmittel anwen-  
den mußten, um ihre Schäfte zu halten. Er wird lesen,  
daß die Kirche, die in der Zeit ihrer größten Macht stärker  
war als der Staat, sich nur noch halten konnte, weil der  
Staat sie unterstützte und im Interesse des Bürgertums  
härte. Der Leser nach einem Jahrhundert wird das Buch  
der Kulturgeschichte aus der Hand legen und sich sagen: Es  
ist doch merkwürdig, daß die Anwendung der Gewalt und  
des Zwanges immer ein Zeichen nahender Schwäche ist!

## Aus dem Klosterleben.

Gesetzlos! Ein heiliger Schauer durchdrann jeden  
frommen Katholiken, so lesen wir in einem Originalbericht  
unseres österreichischen Bruderorganes, wenn er von dieser  
erhabensten Stätte der Marienverehrung hörte. Dem all-  
jährlich wählten zur schwarzen Maria in dem hohen, von  
Zwelen und Gold mythisch flimmernden Dom unweit der  
deutschen Grenze in Rußisch-Polen dreimalhunderttausend  
fanatisch begeisterte und auch wirklich auf Erlösung von je-  
dem menschlichen Leide hoffende Fromme aller Weltteile  
und im letzten Jahre schon das Heer der Wallfahrer auf  
500,000 an! Und welche Mut ersetzte diese Menge, als ihr  
die frommen Mönche von Gesztodach schon vor Jahresfrist  
mit tränenvollem Grimm erzählten, daß entsetzliche Mäuber,  
wahrscheinlich Atheisten das Heiligtum beraubt hätten.

Späterliche, an Bahnhin grenzende Religiosität, die von  
der katholischen Kirche liebevoll genährt wird, weil der gut  
althedonische Brauch des Opfers an gewissen Stätten den  
Pfaffen stets Krone von Gold lieferte, die ließ, um die  
wunderbare Muttergottes zu besänftigen, nun um so mehr  
Geld fliehen, um Rubel und Kopeke, Zwelen und Gold  
füllten die Schatzkammer des Klosters. — Da fährt wie  
ein Blitz die Nachricht von der Verhaftung eines dieser  
Kraulermonche von Gesztodach in alle Welt. Dama-  
rius Macoch ist der Name dessen, der mit seinen Greuel-  
taten alle Legenden zerstört hat und der katholischen  
Moral einen Todesstoß versetzt hat. Er und  
seine Mitmönche waren die Mäuber, die seit Jahren plan-  
mäßig das Kloster beraubt und bestohlen haben. Macoch,  
der römisch-katholische Priester, ein blutbesetzter  
Mörder, spendete mit den Diebstählen täglich dem  
gläubigen Volke die Sacramente und wälzte sich abends im  
Kreise seiner würdigen Mitspaffen in den ärgsten Orgien,  
ispottend der Dummheit des gläubigen Pöbels.

Doch wir wollen diese Schandtat der Reihe nach beleh-  
ten. Vor allen hat die Untersuchung ergeben, daß Macoch  
um viele, viele Millionen Rubel Diamanten vom „Gnaden-  
bilde“ herausgebrochen, falsche Steine dafür eingeklebt hat,  
daß er aus den goldenen Kronen der Madonna die Brill-  
anten herausnahm, dafür gläserne hineingesetzt und zuletzt  
das ganze Diadem gestohlen und vergraben hatte! Zusam-  
men mit der Geliebten, mit der er die Nächte in allen mög-  
lichen Ausschweifungen durchbrachte, hatte er dieses Kleinod  
der Maria an sich gerissen. Systematisch plündernden Macoch  
und seine Diebstahler, lauter fromme Mönche, die Schatz-  
kammer, verbanden sich mit Vorbellen und setzten dort ihre  
gleisende Ware gegen schönes Menschenfleisch um, mit dem  
man unterm Bilde der Maria mönchliche Taten der Unzucht  
ausführte. Das Geschäft ging gut! Lag vielleicht der Seg-  
en des Himmels darauf? Der nicht, aber der Segen der  
Dummheit, der abgrundtiefen, des Volkes.  
Den Mädchen gaben die Mönche, bevor sie sich mit ihnen  
herumwälzten, die Absolution für die zu begehenden Sün-  
den. Welcher Freidenker, welcher fanatische Freimaurer,  
hätte das Institut der Beichte ehnegezügler verböhnen und in  
tieferen Schlamm ziehen können, als es diese frommen  
Mönche durch ihre bestialische Tat getan haben. Inerneh-  
liche Reichthümer wurden verschwendet, denn jeder Pfaffe  
hatte seine „Dame“, von denen eine z. B. 60,000 Rubel von  
ihrem betitelten Liebhaber bekam, eine andere Pferd und  
Wagen. Ja, so liebebrünstig war dies heilige Kloster, daß  
bei einem Mönche allein 200 Liebesbriefe gefunden wur-  
den. Trotz alles katholischen Glaubens und aller religiösen  
Sittlichkeit hatten diese würdigen Diener Gottes 20 Gel-  
nen mit den skandalösesten perberien Apparaten für einen  
menschennwürdigen geschlechtlichen Verkehr bestimmt und  
zwölf blutjunge Mägdelein wurden allabendlich, wenn drau-  
ßen das Volk die dunkle Kirche verließen, zum Liebessdienste  
durch Wagen in die Gottesräume des allerfrümmsten Klo-  
sters der Christen geholt und erst am frühen Morgen wie-  
der fortgeführt. Und noch ist der Gipfel des Verbrechens,  
den je ein vernorferer Mensch erliegen hat, nicht erkomen.  
Zum Raube, zur tierischen Ausschweifung tritt noch  
das grüne Scheusal des — Brudermordes. Ja,  
in stiller Klosterzelle fuhr des Mönches Macoch Art heim-  
lichlich auf das Haupt des Bruders, der mit Entzü-  
lungen gedroht hatte.

Und warum diese Mordtat? Macoch hatte nämlich seine  
eigene Geliebte, eine Telexphonistin, mit der dieser „hoch-  
würdige Gemeinde des Herrn“ schon früher Hott gelebt  
hatte, dem Bruder verheiratet, um ungeörtert seine Liebes-  
bedürfnisse stillen zu können. Als nun der Bruder der Un-  
treue seiner Gattin auf die Spur kam, ergrimmte er und  
drohte, von den Diebstählen der Welt zu erzählen. Da er-  
ob der Pfaffe das Mörderbeil und vollbrachte die Mord-  
tat. Und leise kriecht der entsetzliche Verdacht heran, daß  
Macoch im Vereine mit den andern Pfaffen noch mehrere  
andere Mönche durch Gift ins „Jenseits“ geschickt habe,  
weil diese nicht länger hatten dem Greuel zuschauen wollen.  
Dem Macoch standen ebenbürtig zur Seite P. Fibrod, P.  
Vasilus u. a., die nachmittags die Sünden vergaben und  
abends mit dem Nachschlüssel als geübte Gauner die Schatz-  
kammer erbrachen. Jeden Tag genoß Macoch den „Leib  
des Herrn“ bei der Messe und hatte doch blutbesetzte Fin-  
ger, er predigte von der Sittenreinheit der Madonna und  
war geschlechtskrank. Und diese pestilenzartige Fäulnis,  
dieses Zusammenbrechen alles frommen Glaubens — denn  
wer wird noch an die hl. Maria glauben, wenn sie rußig  
diese Greuelthaten geschehen ließ? — diese entmenschte Ver-  
öhnung aller dem Volke vorgepredigten „heiligsten“ Güter  
durch eben die Leute, deren Geschäft es ist, die Menschen zu  
verdummern, hat all das heute die römische Kirche veran-  
laßt, Gesztodach, diesen Zufluchtsort der Armen im Geiste,  
und die verborgene Stätte titanischer Lasten, zu sperren,  
aufzuheben, dem Schwindel von Wundern und heiligen  
Wassern ein Ende zu machen? Nein! Nur andere Geis-  
liche hat man eingeklebt, damit das Geschäft nicht stocke.  
Wenn auch täglich neue Schandtat bekannt werden: daß  
in den Zellen der Mönche Tausende von Rubeln unter den  
Fußböden versteckt aufgefunden wurden, daß P. Vasil mit  
den vom Muttergottesbilde gebrochenen Zwelen nicht nur  
Maitreffen ausbielt, sondern auch unter falschem Namen

betrügerische Manipulationen ausführte, so weiß der „Un-  
fehlbare“ zu Rom nichts anderes zu tun, als die Fromm-  
gläubigen zur Geldsammlung für eine neue Krone aufzu-  
fordern! Wie abgrundtief dumm muß doch Rom seine Wöl-  
fer schätzen!

Rom hat auch gut kalkuliert, denn kaum wird die erste  
Empörung verlodert sein, werden die Volksmassen  
aufs neue durch die Pfaffen eingekullt, weiter wallfahrend.  
Denn es fehlt dort wie fast überall dem Volke energische  
Aufklärung. Tausendmal muß es laut erdröhnen, daß  
Weibe und Sacrament, Beichte und Seligschicksal, Kerzen  
und Weibrauch nur Schein und hohle Leuchterlichkeiten sind  
und bleiben, um Geld zu erlangen. Das, was zu Gesztodach  
die Welt augenblicklich entsetzt hat, geschah und geschieht  
bald in der Art, bald in jener überall, soweit Pfaffen-  
und Mäuerkum herrscht. Nirgend kann die Saat Herfaler  
Erziehung eine andere sein, weil die Sittenlehre der  
Pfaffen stets nur eine spanische Wand für alle Verbrechen,  
die der Mensch begehen kann, war. Gesztodach ist nur die  
würdige Fortsetzung des Schulpanamas in Berlin und des  
Vordellschuldirektors Bode, ist nur die riesenhafte Erweite-  
rung des Kärntner Defraudationskandals, er ist kurzum  
nur der einzig mögliche Schlüssel jenes Gebäudes der  
Heuchelei, Niedertracht und Frömmelheit, das durch nahezu  
2000 Jahre die Erde durch Inquisition aller Art zu knebeln  
suchte.

Die Ereignisse in Spanien und Portugal wirken mächtig  
auf die Geister und Vater Damasius konnte fürwahr  
feinen besseren Augenblick wählen. Wir Freidenker stehen  
nun vor unserm Volke und haben augenblicklich nichts an-  
dres zu tun, als mit dem Finger auf Gesztodach weisend  
die Worte der Frau Boderat aus Hauptmanns „Einfamen  
Menschen“ zu wiederholen: „Seht Ihr? Seht Ihr? Seht  
Ihr nun?“

## Unsere Bewegung.

An die Sektionskassiere ergeht hiemit der Aufruf, noch  
vor dem 15. Januar die weitmöglichsten Beträge der Bun-  
deskasse aufzulegen zu lassen, da wir jedoch mit Abschluß un-  
serer Bücher beschäftigt sind und einzelne Sektionen mit  
ihren Zahlungen noch etwas im Rückstande sind.

Der Bundeskassier: M u j l .

Freidenker-Verein Schaffhausen. Im vergangenen  
Monat hielt in unserem Verein Herr Dr. med. F. Gros  
aus Zürich IV einen populär-wissenschaftlichen Vortrag  
über: „Ein Blick in das Innere des Menschen“. Der  
Saal des Hotel Schiff war ziemlich gut besetzt. Vorab  
war das zarte Geschlecht zahlreich anwesend. In ca. 11/2  
stündigem Referat führte uns der Referent an Hand eines  
vollständig zerlegbaren Modells des menschlichen Körpers  
von Lebensgröße das ganze Gebirge, Bau und Tätigkeit  
unseres Organismus vor, beginnend mit dem Knochen-,  
Muskel- und Nervenystem, beim letzteren noch die verber-  
lichen Wirkungen des Alkohol in jeder Form erläuternd.  
Dann ging er über zur Erklärung der verschiedenen Appa-  
rate und deren Tätigkeiten: Verdauung, Atmung, Blut-  
bewegung etc. Alle Ausführungen waren immer durch  
praktische Nachschläge gewirgt.

Die Erläuterungen des Herrn Dr. Gros waren wirk-  
liche und notwendige Nachschläge für jedermann, sodas wir  
denselben nur bestens empfehlen können.  
Str.

## Aufruf zu einer Saedel-Spende.

Freude! Mitfreiter!

Ernst Saedel hat seinen Austritt aus der Kirche  
vollzogen und damit seinem gewaltigen Lebenswerk den  
Schlußstein aufgelegt. Gerade weil Ernst Saedel bedächtig  
während jahrzehntelanger gezeugt hat, den letzten Schritt  
zu tun, das letzte Band zu lösen, das ihn noch mit einer  
Konfession verknüpfte, wird der Eindruck auf Tausende ein  
außerordentlich sein und sie zu dem gleichen Schritte auch  
äußerlich antreiben, den sie innerlich schon längst vollzogen  
haben.

Als der Bahnbrecher der Entwicklungsidee, als der Vor-  
kämpfer einer neuen, monistischen Welt- und Lebensan-  
schauung, wie kein anderer von den kirchlichen Vertretern  
der dualistischen Weltanschauung und ihren Handlangern  
mit giftigstem Hasse verfolgt, als größter deutscher Natur-  
forscher von Weltruhm nicht einmal einer Einladung zur  
Zubiläumfeier der Berliner Universität für würdig er-  
achtet, steht Ernst Saedel auch heute noch, an der Schwelle  
des Patriarchenalters, vom Kampf umtobt da, in seiner  
Perion, in seiner wissenschaftlichen Ehre von Dumfelmän-  
nern und Theritesnaturen beschimpft.

Sein Austritt aus der Kirche und die Siebe, die er in  
seiner neuesten Schrift „Sandalon“ gegen seine Feinde  
ausstelt, wird alle reaktionären Zirkel, wird das ganze  
Mudel seiner Feinde aus beiden Kirchenlagern aufs neue  
gegen ihn auf den Plan rufen.

Wir aber, die wir schon längst, innerlich und äußerlich,  
den Bruch mit der Kirche vollzogen haben, wir, die wir  
in Ernst Saedel vor allem den aufrechten Charakter und  
unerjüchterlichen Vorkämpfer einer kirchenfreien, moni-  
stischen Welt- und Lebensauffassung verehren, wir wollen  
uns noch einmal im Geiste an seinem Lebensabend um ihn  
sicheren und ihm in einer Ehrung unser Dankgefühl zum  
Ausdruck bringen für alles, was er in seinem langen, ar-  
beitsreichen Forscher- und Kämpferleben für den einsigen  
endgültigen Triumph des freien Gedankens gewirkt hat.

Nichts von lärmenden Festen, öffentlichen Guldigungen,  
Saedelzügen oder dergl.; wir vor allem wollen dem freien  
Gelehrten die Ruhe nicht stören. Aber bedenken wir wie-  
der der Schöpfung seiner letzten Jahre, an der sein ganzes  
Herz hängt, bedenken wir des phyletischen M u-  
jeums in S e n a, das dazu bestimmt ist, alle Dokumente  
zur Stammesgeschichte des Menschengeschlechts zu sam-  
meln, und das noch mancher Ergänzungen bedarf, um lücken-  
los dazustehen.